

611

46/1

Oktober 1913

Er ist doch e Jud

17. Oktober 1913

Gehrter Herr!

Daß Sie in der letzten Nummer der 'Fackel' die Zuschrift eines Lesers aufgenommen haben, in welcher der Ausruf: »Er ist doch e Jud« wiedergegeben wird, kann ich nicht als vollen Beweis von Mut betrachten.

Dagegen muß es Mut und Wahrhaftigkeitsgefühl bekunden, wenn Sie der Beantwortung folgender zwei Fragen, die sich ja schon alle Ihre Leser gestellt haben müssen und die für viele, darunter auch für mich ein psychologisches Rätsel bedeuten, nicht aus dem Wege gehen.

1/2
=
=
=

Le 1: 7s
Li 1/4

1. Glauben Sie, daß Ihnen nichts von allen den Eigenschaften der Juden anhaftet?

2. Welche Stellung nehmen Sie zu dem Satze der Rassenantisemiten, dem auch der Lanz-Liebenfels beipflichtet, ein: »Aus der Rasse kann man nicht austreten«?

H 2
Ls

Ich halte in Ihrem Interesse die Auseinandersetzung mit Ihrem Leserkreis über diese Fragen für notwendig. Hochachtend . . .

Ich bin anderer Ansicht und halte die Auseinandersetzung in meinem Interesse mit meinem Leserkreis über gar keine Frage für notwendig. Ich halte in meinem Interesse auch Zuschriften, wiewohl ich sie noch immer bekomme, nicht für notwendig und halte sogar alle Sorgen, die sich die intelligenten Leute im allgemeinen und über mich im besonderen machen, nicht für notwendig. Auch ist es nicht meine Sache, mir meinen Kopf von fremden Leuten zerbrechen zu lassen. Auch ist es nicht mein Geschmack, mit andern Leuten in einem gemeinsamen Problem zu wohnen oder das nächstbeste zu beziehen, das mir einer offenhält. Denn so pflegen meine Arbeiten nicht zu entstehen. Ferner muß ich es ablehnen, außer den Proben von Mut und Wahrhaftigkeitsgefühl, die ich schon von selber leiste, mir noch Fleißaufgaben stellen zu lassen. Da mein Tag ohnehin aus Überstunden besteht und ich mit der Nacht nicht fertig werde, wollen wir uns diese Zugaben gar nicht erst einführen. Dennoch muß ich bekennen, daß Dinge, die ich aussprechen wollte, oft auf das Stichwort eines beliebigen Lesers gewartet haben und daß ich manchmal für die Offerierung eines vorhandenen Mißverständnisses dankbar war, um die lange vorbereitete Antwort loszuwerden. Der Stein des Anstoßes, den ich wegräume, darf aber darum ja nicht glauben, daß er mir den Weg geebnet hat, und der Frager nicht in der Meinung leben, daß ich mich mit ihm persönlich auseinandergesetzt habe. Sonst tu ichs nicht, sonst bleib ich stehn und schweige.

1/2r

L 2r

L 2

Ich will antworten, ohne den Schein einer Korrespondenz auf mich zu laden. Und ich antworte umso lieber, als mir die Gesinnung, die bei mir anfragt, des Ausrufs: »Er ist doch e Jud« hinreichend verdächtig erscheint. Ich bemerke vorerst, daß ich, sorglos, so aus dem Tag herauslebend, mir über so wichtige Probleme wie über das Rassenproblem noch gar keine Gedanken gemacht habe. Denn sich Gedanken machen heißt nicht einmal die haben, die es schon gibt, und gerade die machen sich die Leute. Meine Unbildung bringt es mit sich, daß ich über das Rassenproblem kaum so viel auszusagen vermöchte, als notwendig ist, um in einem halbwegs anständigen Kegelklub, der auf sich hält, noch für einen intelligenten Menschen zu gelten. Trotzdem war es möglich, daß ein Fachmann wie der Dr. Larz von Liebenfels, auf den sich auch mein Prüfer beruft, mich als den Retter des Ario-Germanentums angesprochen hat. Wie das zugeht, weiß ich nicht, da doch diese Rassenantisemiten den Satz aufgestellt haben: »Aus der Rasse kann man nicht austreten.« Ebenso wenig wie aus der Schule, in die es unerträglich ist, weil man geprüft wird. Ich habe aber das unbestimmte Gefühl, daß man auch aus dem Leben nicht austreten kann, wenn man sich gleich umbringt, und daß man, ohne sich umzubringen, jenes höhere Leben des Geistes führen kann, dem man doch rettungslos verfallen wäre, wenn man sich umbrächte. So glaube ich wohl, daß man auch innerhalb der Rasse jenen höheren Zustand bewahren kann, der einmal keiner Rasse versagt war oder der, ihr

1 X

T 2

Lht
H 2 H 2

mittels etwas unkl.

Dunkel deines Schlafzimmers, und er wird zur Hippokrene. Dann aber geh zu den Journalen, zu den Plakaten, zu den Passanten, sieh mit Augen und höre mit Ohren — so magst vor solcher Erfüllung des Unertüßbaren, vor dem Hexentanz der Kontraste, vor dem Kopfsteinen der Werte, vor solcher Heiligkeit des Unrechts und dieser unfabaren Ergebung unter die Tyrannei des Nichts du glauben, jetzt müsse doch gleich, nein jetzt, aber jetzt ganz sicher werde ein Zeichen am Himmel stehen, das den Ablauf der Zeit verkündet, nicht zu mißdeutende Absage des Universums an einen kompromittierten Planeten, der die Blutprobe so schlecht bestanden hat! Welche Hoffnung hält uns? »Gott, wer kann sagen: schlimmer kann's nicht werden?« ist schlimmer nun, als je. Und kann noch schlimmer gehn; 's ist nicht das Schlimmste, solange man sagen kann: dies ist das Schlimmste.« Wer noch eine ferne Erinnerung an Menschenwürde gefühlt, wer Luftbomben und Stinkgase nicht für den eigentlichen Sinn der Schöpfung gehalten, wer daran gedacht hatte, daß es Erdhöhlen, Wassergräben und Trommelfeuer gibt und daß von rechtswegen jetzt jede Stunde mit dem letzten Schlag von tausend unschuldigen Herzen durch die Welt dröhnen müßte, der hatte hoffen können, solange dieser Zustand andauert, wenigstens dem Leo Feld nicht zu begegnen. Diese letzte Assoziation des sonst unentzerrbaren Feldlebens hatte man sich ersparen wollen. Nicht war man darauf gefaßt, daß dieser Feld, dessen einzige Beziehung zur vaterländischen Idee und zum Kriegsgedanken das Opfer seines Namens war und die Verstümmelung zu einem nom de guerre, sich aus einem Hirschfeld gar zu einem Schlachtfeld entpuppen könnte. Man hätte geglaubt, daß eine so unerbittliche Gegenwart, wenn sie schon die Kraft habe, Armeeleiteranten aus der Erde zu stampfen, doch wenigstens nicht aufkommen zu lassen und so zu schrecken, daß sie sich aus einem durchsichtigen Pseudonym in das finsternste Inkognito zurück-

Weltwende

Das Schauspiel »Freier Dienst« von Leo Feld, das derzeit am Deutschen Volkstheater gegeben wird, ist soeben als Buch erschienen. Es ist Conrad v. Hötzendorf mit folgenden Worten zugeeignet: »Dieses Schauspiel ist aus den großen Eindrücken des letzten Jahres erwachsen. Aus der dankerfüllten und stauenden Ergriffenheit, mit der wir alle dem unbesiegbaren Opfermut unseres Heeres gefolgt sind. Aus einem Gefühl der Demut und des Stolzes, wie wir es nie gekannt haben. Aus dem Bewußtsein, daß eine neue Ordnung unserer inneren Mächte der letzte und versöhnende Gewinn dieser furchtbaren Tage sein muß. Das ist unsere Zuversicht. Wie unablässige Übung körperliche Kräfte erhält und steigert, so muß die Unnachgiebigkeit dieses harten Jahres alle sittlichen Kräfte der Pflichterfüllung und Hingabe gehegt und vertieft haben. Es hat den Menschen aus einsiedlerischer Beschaulichkeit oder Armut erlöst und ihn das größte Glück fühlen lassen, das uns gegönnt sein mag: opferbereiten Dienst für ein höheres als es das eigene Leben ist. Unser Heer ist uns die Verkörperung dieses Geistes, Eure Exzellenz sind uns das Symbol, das edle Beispiel dieses glorreichen Heeres. Indem ich mein bescheidenes Werk, das nichts will, als das allgemeine Gefühl dieser Tage in Worte fassen, Eurer Exzellenz verehrungsvoll zueigne, weiß ich, daß ich auch hierin nur einem Gefühl Ausdruck gebe, das heute jeden Österreicher erfüllt. In Eurer Exzellenz lieben wir das schlichte und lächelnde Heldentum unserer Offiziere.«

In dieser Zeit der Weltwende, in der die »Csardasfürstin« auf Monate ausverkauft ist und alle Anzeichen dafür sprechen, daß mit dem Fenriswolf noch ein kolossaler Rebbach zu machen sein wird, geschieht jeden Augenblick leibhaftig, was bis dahin aus dem Bereich des Unvorstellbaren nicht einmal in die Region fiebriger Halbschlafgesichte gerückt war. Zeichne allen Wurmfraß der Welt in das

und
macht
ist,
die
aben,
rbei;
das
schau-
strot
eines
und
affee-
ellen
mit
wohl-
n und
eiche
durch-
phäre
einen
die
der
schon
neuer
eulich,
nden
hört,
doch
immer
Stadt-
z ge-
sche-
den
ücken
dieren
...
es
und

darun
hier
daß
uns
gewel
Tod
schiel
hinsch
mache
nicht
Ruhe
Händ
Greue
man
glaub
keine
wird
Getre
beend
Krieg
man
frage
sehen
Diese
große
einfac
schlit
wie
und
Zorn
zu
man
Schüt
sind
jetzt

einmal erreichbar, sie nie unerträglich gemacht hätte. So ist es mir wohl auch möglich, Eigenschaften zu hassen, die ich auf jenen Stand der Judenheit, wo sie sich noch nicht von Gott selbständig gemacht hatte, vergebens suchen würde. Dagegen zu behaupten, und damit die erste Frage zu beantworten: daß ich nicht nur glaube, sondern wie aus der Erschütterung eines Offenbarungserlebnisses spüre, daß mir nichts von allen den Eigenschaften der Juden anhaftet, die wir nach dem heutigen Stand der Dinge einverständlich feststellen wollen. Wenn wir aber auch zugeben, daß hundert Jahrgänge sämtlicher antisemitischer Drucksorten ein feiges Stammeln sind neben der Sprache, die eine einzige Glosse der Fackel spricht, so wollen wir doch der Tendenz solchen Judenhasses die Ehre lassen, daß sie zu einem Ursprung strebt und nie zu einem Ziel. Ich glaube von mir sagen zu dürfen, daß ich mit der Entwicklung des Judentums bis zum Exodus noch mitgehe, aber den Tanz um das goldene Kalb nicht mehr mitmache und von da an nur jener Eigenschaften mich teilhaftig weiß, die auch den Verteidigern Gottes und Rächern an einem verirrtten Volk angehaftet haben. Ich weiß nicht, was heute jüdische Eigenschaften sind. Wenn es nur eine gibt, die alle andern, besseren verstellt, Machtgier und Habsucht, so sehe ich die auf alle Völker des Abendlandes gleichmäßig und nach dem Ratschluß teuflischer Gerechtigkeit verteilt, und wenn es dann nur noch eine gibt, den singenden Tonfall, in dem sie ihre Geschäfte besorgen und besprechen, so sage ich, daß ihn die anderen auch treffen, denn es ist der Tonfall, der das Rollen des Geldes wohlgefällig begleitet. Es ist die Sprache der Welt, es ist ihre Sehnsucht und wir dürfen sie, müssen sie darum als einen jüdischen Zug ansprechen, weil es die Mission der Juden war, dank ihrer Überredungsgabe, Ausdauer und größerer Übung im Durch die Welt kommen dieser diese Eigenschaften anzuhängen.

Nun lebt aber jener inferiore Antisemitismus, der zu feige, um dem Ansturm des kosmopolitischen Judentums nicht zu erliegen, sich an der ehrwürdigen Beute einer vom Judentum selbst verratenen Lebensart schadlos hält. Und diesem Antisemitismus ebenbürtig leet ein Renegatentum, dessen Egoismus nicht jener heimliche Altruismus ist, der in die Zeiten wirkt und kommenden Geschlechtern das Leben erleichtert, sondern der um einer unmittelbaren sozialen Geltung willen sich den Feinden anbietet. Hier ist der Einwand: »Er ist doch e Jud« völlig an jenem Platze, den der Jude selbst um den Preis zu beherrschen sucht, daß er Christ wird. Jetzt frage ich aber eine der zehntausend christlichen oder jüdischen Hundeseelen, die mir, seitdem ich sie hasse, mein Judentum apportieren: ob sie wirklich auch nur einer Zeile, die ich je geschrieben habe, oder einer Handlung, die ich getan habe, das Streben anriechen können, wengleich wollen, mich durch eine Aversion gegen jüdische Dinge in jenen Kreisen lieb Kind zu machen, deren Aversion gegen die jüdischen Dinge ein wohlfeiler Spitt ist und ein Kinderspiel gegen die meine. Ob sie mich wirklich für einen solchen zielstrebigem Trottel oder auf den Kopf gefallenen Haderlumpen halten, daß ich Händlern und Wechslern nur nahetrete, um ihr eigenes Geschäft zu machen. Ob sie wirklich glauben, daß ich darauf aus sei, das Judentum, dem ich entstamme, zu »verleugnen«, um etwa mit Grafen, Offizieren und Prälaten verkehren zu dürfen. Ich will es ja nicht in Abrede stellen, daß ich, dessen politischen Anschauungen, wenn ich überhaupt welche habe, vor der französischen Revolution stehen geblieben sind, Grafen, Offiziere und Prälaten im Prinzip für bessere Verbündete der menschlichen Gesittung halte, als Spekulanten, Psychologen und Originalberichterstatter. Daß ich allen Rückschritt nur perhorresziere, weil er sich vom Fortschritt zur Umkehr verleiten läßt, und allen Zwang nur, weil er die Erpressungen der Freiheit duldet, und daß meine Auflehnung nur einem Staate gilt, der ein

1c
+m
T
12 LC
16 12

10

1a
Ls
fn

16

Le
10

12

22
11

Gnaden austeilt. Nein, dies alles ist nur ein Druckfehler der Weltgeschichte, dort wo sie vom Sieg des idogermanischen Geistes handelt. Nein, es wäre zu schön, wenn wir mit Anstand eines Morgens aus diesem Angsttraum erwachten und sich herausstellte, daß das Ganze nur die Illusion eines Theaterabends war, und in Wahrheit werde vor einem endlich ernüchterten, endlich begeisterten Publikum auf der deutschen Bühne ein echtes Blutbad veranstaltet, und das viele Blut in der Welt war nur von einem Beleuchtungsapparat projiziert.

Zum ewigen Gedächtnis Zwei Ergebnisse

»Abends auf Feldwache 1 in dem Schützengraben. Ich werde bestimmt als Horchposten im Drahtverhau vor dem Schützengraben. Da sitze ich von 8 bis 12 Uhr nachts in meinem Erdloch und spähe gegen den Feind. Die Nacht ist mondscheinklar und mild. Es ist ruhig. Man hört graben und schaufeln auf Seite der Franzosen, hastiges Fahren von Automobilen und Wagen, auch einzelne Stimmen. Ich mache mir klar, was ich zu tun habe, wenn feindliches Artilleriefeuer einsetzt, wenn ich feindliche Stimmen höre, wenn feindliche Patrouillen bis an den Drahtverhau herankommen. In allen Fällen komme ich zu dem Ergebnis, daß mein Leben gefährdet ist. Ich bemühe mich, mir vorzustellen, daß der Tod nichts Furchtbare ist. Mein Wachtdienst verläuft indes ohne besondere Zwischenfälle. Um 12 Uhr nachts muß ich noch zum Schaufeln in den Schützengraben in die Nähe des Unteroffiziersposten-

Das chemische Untersuchungsamt der Stadt Düren (Rheinland), dem auch die Kreise Düren, Erkelenz, Jülich und Schleiden angeschlossen sind, veröffentlicht seinen Jahresbericht. Die Ergebnisse der Untersuchung beweisen die vielfache Übervorteilung des Publikums, ja direkte Fälschungen der Nahrungs- und Genußmittel. Besonders war dies der Fall bei Waren, die ausdrücklich »für unsere Feldgrauen« angepriesen waren. Ein Liter Milch, der aus Tabletten kondensierter Milch hergestellt war, stellte sich in einem Falle auf 7.50 Mark. Ein Pfund Butter, das in Tuben feldpostmäßig verpackt war, berechnete sich bei Packungen vier verschiedener Firmen auf 5.88 bis 10.41 Mark.

unterstanden und der Maschinen-gewehrableitung eines stark vorgeschobenen Postens. Da plötzlich, während ich im Graben stehe und schaule, ein unheimliches Schwirren, Pfeifen, Knallen, gleichzeitig der Einschlag in der Nähe. Ich werfe mich mit meiner Schaufel zu Boden und stürze mit dem Knie auf das Eisen. So urplötzlich und unwillkürlich ist der Drang, sich zu ducken und zu decken. Es folgt ein furchtbares Bombardement auf unseren Flügel. Dreimal zwölf Schüsse in schneller Folge. . . . Kaum bin ich ausgesireten und habe mich über den Rand des Schützengrabens hinaus-gestellt, als mir in furchtbarer Nähe eine Granate entgegenschlägt. Ich sehe das blitzende Explodieren des Einschlags und die aufsteigende Rauchwolke im Mondenschein, nehme Reißaus und fliehe in den Unterstand zurück. Nun geht ein ungeheures Granaten- und Schrapnellfeuer unmittelbar über unsere Feldwache hinweg. Es wurden zweihundsechzig Schüsse gezählt. Die Balken drohnen in den Fugen, die Fenster-scheiben klirren, das Licht hackert wild. Ich war davon so lebhaft erregt, daß ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte, sondern gelesen und gesonnen habe

Schweineschmalz war mit Baumwollsaatöl verfälscht. Ein Pfund Himbeerarmmelade in Tuben stellte sich auf .53 Mark. Naturhonig war vielfach nur Kunsthonig. Grog-würfel Marke »Süddol« enthielten 0.5 Gramm Alkohol, ein Liter Rum würde sich danach auf 95.75 Mark stellen. Bei »Rumgranaten«, die für 1 Mark die Schachtel verkauft wurden und nur einen Kaffeelöffel Rum enthielten, kostet der Liter Rum 80 Mark. Kaffee war stark mit Sojabohnen verfälscht. Im Ideal-Kaffee »Marke Piff« konnte Kaffee nicht nachgewiesen werden. Marke »Schützengrabens« kostete 8 Mark. Tuti-Gusti-Kaffee, meistens gemahlene Zichorien, 10.42 Mark das Pfund. Marke »Unseren Kriegern stets das Beste« Kaffee-Kriegern stets das Beste« 11.90 Mark, Drugles Kaffeeta-bletten 10 Mark. Ein Pfund Teestell-sich bei Atrol-Tabletten auf 26.04 Mark, bei Drugles Teetabletten auf 21.74 Mark, bei »Unseren Kriegern stets das Beste« auf 25.75 Mark.

Die Sprengung Semmerings und unwillkürlich die Natur Ehren der um den Semmering nachstehend und zwei sowie Hofbergsteiger ein gleich-nütze die spätungen es halbweg auf den Semmering drängt, in und seiner »Trocken-

So du das? B wie es die geboten schleuderst weil für auch noch erlebt. Die Schakale Blicks, da ist sich Man beme Natur äch den Bäume den Semmering zu genieße produziert erstklassige glänze. La

g, wo man wünscht, so
Die Leiden
ehr Kranke
ckes
Semmering-
wölte sich
der von den
der Mittags-
Auf allen
Sportleute
gehobene
Telephon
zozos und
sch großen
den Brenn-
kassse des
und klein
en, das die
Es ist dies
Aussehen
Abend
enchtung,
mag — mit
ange hervor-
scheidenden
schafft auf
ntleiften
lich schöne
entsprech
ie Worte

Schutzerband ist seinen Feinden, und mein Feuer
einem Hausherrn, der seinen Einbrechern die Laterne
hält, die Karyatiden vorn, die sind noch sein Besitz!
Wer aber glaubt darum, daß ich um einer schätzbaren
Ambition, um eines Geschäftes, um einer Eitelkeit
willen solch armen Besitzern zuliebe rede, kurz
um aller jener Wünsche willen, die ich in den für
Ambition, Geschäft und Eitelkeit sachverständigen
Kreisen viel mühloser, schneller und ausgiebiger
befriedigen könnte? Wer glaubt, daß ich den Vorteil,
den in nicht fände, mir von der Verachtung, die ich
ernten würde, versüßen lassen wollte? Und daß
nicht mehr Ehre dort zu holen ist, wo mehr Geld
ist und mehr Presse? Wo die Unterdrückten die
Unterdrücker unterdrücken? Jeder Schritt, den ich
getan habe, war ein verzweifelter Versuch, an solcher
Geltung einzubüßen, die zu gewinnen die Hoffnung
eben jener ist, die kalten Herzens ihren Stamm
verraten würden, wenn solche Anstrengung heute
noch nötig und wenn es nicht viel schöner wäre, ein
Jud zu sein und dennoch Österreich zu beherrschen!

Es könnte also nur die maßlose geistige
Unterernährung, die das Leben der Phrase herbei-
geführt hat, sothane Verkennung meiner Absichten
ermöglichen. Aber sie ist so toll, daß ich vielmehr
glaube, das Entsetzen einer auf den Vorteil
ingerichteten Gesellschaft vor einem, der gegen
den Vorteil lebt, habe sich hier in die Notwehr der
Verleumdung gerettet. Das Um und Auf meiner
politischen Gesinnung besteht darin, daß ich diesem
aller Männlichkeit abtrünnigen und allen Glauben
zu sich herabzweifelnden Wesen den Ruin der Welt
und des Staates im besondern zuschreibe, dieses
Staates, der in Wahrheit der Exponent aller Unruhe
ist und aller femininen Verfalls. Ich kann daraus
keinen Leitartikel, aber tausend Gedichte machen.
Und weiß dabei nicht, ob es eine jüdische Eigenschaft
ist, an jedem Atemzug, den ein Gedanke braucht,
um Wort zu werden, so viel Leidenschaft und
Weltentfremdung zu wenden, daß man es einem
Werk von fünfzehn Jahren nicht ansieht, und so
die Zeit zu vergeuden, die sich die Händler und
Genießer der Literatur nur vertreiben wollen. Ich
weiß nicht, ob es eine jüdische Eigenschaft ist,
das Buch Hiob lesenswert zu finden, und ob es
Antisemitismus ist, das Buch Schnitzlers in die
Ecke des Zimmers zu werfen. Und zu sagen, daß
die Schriften der Juden Else Lasker-Schüler und
Peter Altenberg Gott und der Sprache näher stehen,
als alles was das deutsche Schrifttum in den letzten
fünfzig Jahren, die Herr Bahr lebt, hervorgebracht
hat. Mit der Rasse kenne ich mich nicht aus. Wie
sich die Dummheit deutschvolklicher Schriftleiter und
Politiker das denkt, wenn sie mich als einen von
den ihren anspricht, und wie sich der koschere
Intellekt das zurechtlegt, wenn er mich als einen
von den unsern reklamiert, und umgekehrt — das
weiß ich nicht, das geniert mich nicht, das geht mir
bei einem Ohr hinein und zum Hals heraus. Ich
weiß nicht, ob es antisemitische Streberei ist, den
Kärntnerstraßenjuden, der nie in den Tempel geht,
aber am 18. August in die Pfarrkirche von Ischl,
für beiweitem keine so erfreuliche Erscheinung
zu halten wie Herrn Bielohlawek, und ich weiß
nicht, ob es eine jüdische Eigenschaft ist, einen
alten Schnapsschänker im Kaftan kulturvoller zu
finden als ein Mitglied der deutsch-österreichischen
Schriftstellergenossenschaft im Smoking. Ich weiß
das alles nicht. Wie es mit mir beschaffen ist,
kann ich nicht sagen, wenn es nicht aus meinem
Lebenswandel ersichtlich ist, und ist es das, so
weiß ichs nicht. Ich glaube, daß hier wie überhaupt
bei der Erschaffung des Menschen und bei der
Erschaffung der Werke durch den Menschen, höhere
Einflüsse im Spiele sind, als sich bei gebildeter
Betrachtung des Rassenproblems zeigen mag. Denn
wer beim Wissen stehen geblieben ist, wo man
geradezu ahnen kann, wird mit diesen Dingen ja
doch nicht fertig. Immerhin ist es gut, daß der

1ve
T-
1e
Lch
1ü
1x
1x
Le
1n
Tn 1x
H beh
1tt
1x
H miß

Spre
nerings
unwil
Natur
en der
den S
Gemme
stehe
zwei
e Hoft
steiger
gleich
e die
ungen d
albweg
den S
ugt, im
seinert
rockz
So
das? B
es die
oten h
euders
für
n noch
bt. Di
akale
cks, da
sich
n beme
ur ächr
Bäume
Semm
genieße
duziert
klassige
nze. La
ie Wo
en ents
lich sch
schaff
teiler
scheidend
ge herv
mag
enchtun
er Abbe
ab es da
Ausstich
Es ist d
en, das
und kle
rasse d
en Bren
h groß
chen v
zzos un
Teleph
gehoben
Sportler
Auf all
der Mittag
en von d
öbte sic
Semmerin
zählte

Dunkel deines Schlafzimmers, und er wird zur Hippokrene. Dann aber geh zu den Journalen, zu den Plakaten, zu den Passanten, sieh mit Augen und höre mit Ohren — so magst vor solcher Erfüllung des Unertüßlichen, vor dem Hexentanz der Kontraste, vor dem Kopfstehen der Werte, vor solcher Heiligkeit des Unrechts und dieser unfabbaren Ergebnisse unter die Tyrannei des Nichts du glauben, jetzt müßte doch gleich, nein jetzt, aber jetzt ganz sicher werde ein Zeichen am Himmel stehen, das den Ablauf der Zeit verkündet, nicht zu mißdeutende Absage des Universums an einen kompromittierten Planeten, der die Blutprobe so schlecht bestanden hat! Welche Hoffnung hält uns? »Gott, wer kann sagen: schlimmer kann's nicht werden?« s ist schlimmer nun, als je. Und kann noch schlimmer gehn; s ist nicht das Schlimmste, solange man sagen kann: dies ist das Schlimmste.« Wer noch eine ferne Erinnerung an Menschenwürde gefühlt, wer Luftbomben und Stinkgase nicht für den eigentlichen Sinn der Schöpfung gehalten, wer daran gedacht hatte, daß es Erdhöhlen, Wassergab und Trommelfeuer gibt und daß von rechts wegen jetzt jede Stunde mit dem letzten Schlag von tausend unschuldigen Herzen durch die Welt dröhnen müßte, der hatte hoffen können, solange dieser Zustand andauere, wenigstens dem Leo Feld nicht zu begegnen. Diese letzte Assoziation des sonst unentzerrbaren Feldlebens hatte man sich ersparen wollen. Nicht war man darauf gefaßt, daß dieser Feld, dessen einzige Beziehung zur vaterländischen Idee und zum Kriegsgedanken das Opfer seines Namens war und die Verstümmelung zu einem nom de guerre, sich aus einem Hirschfeld gar zu einem Schlachtfeld entpuppen könnte. Man hätte geglaubt, daß eine so unerbittliche Gegenwart, wenn sie schon die Kraft habe, Armeelieferanten aus der Erde zu stampfen, doch wenigstens auch die Energie aufbringen werde, Literaten nicht aufkommen zu lassen und so zu schrecken, daß sie sich aus einem durchsichtigen Pseudonym in das finsternste Inkognito zurück-

Weltwende

Das Schauspiel »Freier Dienst« von Leo Feld, das derzeit am Deutschen Volkstheater gegeben wird, ist soeben als Buch erschienen. Es ist Conrad v. Hötzendorf mit folgenden Worten zugeeignet: »Dieses Schauspiel ist aus den großen Eindrücken des letzten Jahres erwachsen. Aus der dankerfüllten und stauenden Ergriffenheit, mit der wir alle dem unbesiegbaren Opfermut unseres Heeres gefolgt sind. Aus einem Gefühl der Demut und des Stolzes, wie wir es nie gekannt haben. Aus dem Bewußtsein, daß eine neue Ordnung unserer inneren Mächte der letzte und versöhnende Gewinn dieser furchtbaren Tage sein muß. Das ist unsere Zuversicht. Wie unablässige Übung körperliche Kräfte erhält und steigert, so muß die Unnachgiebigkeit dieses harten Jahres alle sittlichen Kräfte der Pflichterfüllung und Hingabe gehegt und vertieft haben. Es hat den Menschen aus einsiedlerischer Beschaulichkeit oder Armut erlöst und ihn das größte Glück fühlen lassen, das uns gegönnt sein mag: opferbereiten Dienst für ein höheres als es das eigene Leben ist. Unser Heer ist uns die Verkörperung dieses Geistes, Eure Exzellenz sind uns das Symbol, das edle Beispiel dieses glorreichen Heeres. Indem ich mein bescheidenes Werk, das nichts will, als das allgemeine Gefühl dieser Tage in Worte fassen, Eurer Exzellenz verehrungsvoll zueigne, weiß ich, daß ich auch hierin nur einem Gefühl Ausdruck gebe, das heute jeden Österreicher erfüllt. In Eurer Exzellenz lieben wir das schlichte und lächelnde Heldentum unserer Offiziere.«

In dieser Zeit der Weltwende, in der die »Csardasfürstin« auf Monate ausverkauft ist und alle Anzeichen dafür sprechen, daß mit dem Fenriswolf noch ein kolossaler Rebbach zu machen sein wird, geschieht jeden Augenblick leibhaftig, was bis dahin aus dem Bereich des Unvorstellbaren nicht einmal in die Region fiebriger Halbschlafgesichte gerückt war. Zeichne allen Wurmfraß der Welt in das

46/4
166

Prüfer, der mehr fragt als hundert Weise beantworten können, mich auf Lanz von Liebenfels verweist; der dem Problem allerdings als Forscher, nicht als Versammlungsredner gegenübersteht. Dieser hat mich für den Retter des Ario-Germanentums erklärt, da er aber inzwischen durch Information erfahren haben dürfte, daß ich jüdischer Abkunft sei, sich offenbar eines Mißgriffs schuldig gemacht. Oder er wußte es, weiß es, und hält seine Meinung trotzdem aufrecht: dann ist er eines Widerspruchs verdächtig. In jedem Fall hätte nicht ich, sondern er die Sache aufzuklären. Er hat es aber schon getan und der Prüfer wird nicht dagegen haben, daß ich ihn zur Lösung des psychologischen Rätsels an den Sachverständigen zurückverweise, von dem er gerade kommt. Der sagt, man könne nicht aus der Rasse austreten, und ich solle nun zusehen, wo ich bleibe. Aber im Jahr 1910, im 40. Heft der Monatsschrift 'Ostara', hat jener ein Gutachten erstattet, das zu zitieren nicht die bekannte Eitelkeit, sondern die Höflichkeit gegen einen Wißbegierigen gebietet:

Im Grunde sind sie eine mediterran-Mongoloide Mischrasse; bei den höherstehenden und edler veranlagten Typen ist stets heroischer Rasseneinschlag . . . Diesem blonden Judentypus entstammen sehr viele Genies, die sich teils durch hervorragenden Intellekt, teils durch ehrenwerten Charakter auszeichnen, letzteres insbesondere dann, wenn der mongolische Einschlag nicht gar groß ist. Dem intellektuellen Typus gehörte z. B. Heinrich Heine an, während z. B. Spinoza und Karl Kraus, der Herausgeber der Wiener 'Fackel' (entschieden der größte jetzt lebende deutsche Prosaist), jenem Typus angehören, der hervorragenden Intellekt mit einer vornehmen Gesinnung verbindet.

Man sieht, der Sachverständige hilft sich mit blond und schwarz. Die Eitelkeit gebietet nur festzustellen, daß ich den Fall Heinrich Heine vielmehr jenen Fällen angliedern möchte, die schwarz sind und deren intellektuelle Hochzucht sie weitab vom Genius führt. Dagegen glaube ich nicht, daß diesem der mongolische Einschlag unbequem und die Weltordnung auf die Erhaltung des germanischen Typus abgezielt ist. Doch darüber weiß ich nichts und ich wurde ja zum Glück nur aufgefordert, Farbe über meine Rasse, nicht die Farbe meiner Rasse zu bekennen. Ob meine Antwort hinreichend Mut und Wahrhaftigkeitsgefühl bekundet hat, kann ich auch nicht wissen. Wenn es der Fall ist, möchte ich mir die Gegenfrage erlauben, ob es jüdische Eigenschaften sind, oder doch solche, die für jüdische Eigenschaften keinen Spielraum mehr lassen. Eine meiner schlechtesten Eigenschaften ist, daß ich im Gegensatz zu meinen Lesern mir nur ungerne Meinungen bilde und daß ich meine, es sei viel besser, Eigenschaften als Meinungen zu haben. Ich meine aber, wenn sich ein Schwergedachter doch eine Meinung erlauben darf, daß es Eigenschaften gibt, die andere ausschließen. Bin ich zum Beispiel mutig und wahrheitsliebend, so kann ich nicht auch praktisch und gewinnliebend sein. Meint eben jener Lanz v. Liebenfels von eben diesem jüdisch geborenen Autor: »Sein Wesen aber ist sein großes, tief menschlich fühlendes, jedes fremde Unrecht als einen persönlichen, körperlichen Schmerz empfindendes Herz und seine unbestechliche Rechtlichkeit«, so kann er nicht auch der Meinung sein, daß ich jeden fremden Schmerz als Wohltat empfinde und jede Sensation als Gelegenheit. Bin ich ein Vielschreiber, dem jeder Buchstabe zum Wundmal wird, wer wird behaupten können, daß ich ein Journalist bin? Es müßte denn eine jüdische Eigenschaft sein, keine zu haben. Das kann vorkommen, so sind schon Religionen entstanden, aber unsere Zeit ist vor solchen Weiterungen bewahrt. Bleibt nur, daß es eine jüdische Eigenschaft sein könnte, eine Doppelnummer, der die armen Schächer des Humors genau das doppelte Geschäft von einer einfachen Nummer nachweisen können, vernichten zu lassen, weil ich entdeckte, daß ein Fragezeichen der Welt eine Grimasse schneidet, anstatt daß ein Rufzeichen ihr eine Zuchtrute stellt!

X
Ls
Lx

m

ü Lx
TP
Lb

a

X

—
H keine

e

Es ist nach dem Als nicht mehr
ein — gemeint ist

Gnaden austeilt. Nein, dies alles ist nur ein Druckfehler der Weltgeschichte, dort wo sie vom Sieg des iudogermanischen Geistes handelt. Nein, es wäre zu schön, wenn wir mit Anstand eines Morgens aus diesem Angsttraum erwachten und sich herausstellte, daß das Ganze nur die Illusion eines Theaterabends war, und in Wahrheit werde vor einem endlich ernüchterten, endlich begeisterten Publikum auf der deutschen Bühne ein echtes Blutbad veranstaltet, und das viele Blut in der Welt war nur von einem Beleuchtungsapparat projiziert.

Zum ewigen Gedächtnis Zwei Ergebnisse

»Abends auf Feldwache 1 in dem Schützengraben. Ich werde bestimmt als Horchposten im Drahtverhau vor dem Schützengraben. Da sitze ich von 8 bis 12 Uhr nachts in meinem Erdloch und spähe gegen den Feind. Die Nacht ist mondscheinklar und mild. Es ist ruhig. Man hört graben und schaufeln auf Seite der Franzosen, hastiges Fahren von Automobilen und Wagen, auch einzelne Stimmen. Ich mache mir klar, was ich zu tun habe, wenn feindliches Artilleriefeuer einsetzt, wenn ich feindliche Stimmenhöre, wenn feindliche Patrouillen bis an den Drahtverhau herankommen. In allen Fällen komme ich zu dem Ergebnis, daß mein Leben gefährdet ist. Ich bemühe mich, mir vorzustellen, daß der Tod nichts Furchtbares ist. Mein Wachtdienst verläuft indes ohne besondere Zwischenfälle. Um 12 Uhr nachts muß ich noch zum Schaufeln in den Schützengraben in die Nähe des Unteroffiziersposten-

Das chemische Untersuchungsamt der Stadt Düren (Rheinland), dem auch die Kreise Düren, Erkelenz, Jülich und Schleiden angeschlossen sind, veröffentlicht seinen Jahresbericht. Die Ergebnisse der Untersuchung beweisen die vielfache Übervorteilung des Publikums, ja direkte Fälschungen der Nahrungs- und Genußmittel. Besonders war dies der Fall bei Waren, die ausdrücklich »für unsere Feldgrauen« angepriesen waren. Ein Liter Milch, der aus Tabletten kondensierter Milch hergestellt war, stellte sich in einem Falle auf 7.50 Mark. Ein Pfund Butter, das in Tuben feldpostmäßig verpackt war, berechnete sich bei Packungen vier verschiedener Firmen auf 5.88 bis 10.41 Mark.

Schwefeschmaltz war mit Baumwollsaatöl verfälscht. Ein Pfund Himbeermarmelade in Tuben stellte sich auf 5.33 Mark. Naturhonig war vielfach nur Kunsthonig. Grogwüffel Marke »Südtrol« enthielten 0.5 Gramm Alkohol, ein Liter Rum würde sich danach auf 95.75 Mark stellen. Bei »Rumgranaten«, die für 1 Mark die Schachtel verkauft wurden und nur einen Kaffeelöffel Rum enthielten, kostet der Liter Rum 80 Mark. Kaffee war stark mit Sojabohnen ver-fälscht. Im Idealkaffee »Marke Pfeife konnte Kaffee nicht nachgewiesen werden. Marke »Schützengraben« kostete 8 Mark, Tuti-Gusti-Kaffee, meistens gemahlene Zichorien, 10.42 Mark das Pfund. Marke »Unseren Krieger« stets das Beste« 11.90 Mark, Drugles Kaffeeta-bletten 10 Mark. Ein Pfund Teestell-sich bei Atrol-Tabletten auf 26.04 Mark, bei Drugles Teetabletten auf 21.74 Mark, bei »Unseren Krieger« stets das Beste« auf 25.75 Mark.

unterstandes und der Maschinen-gewehrabteilung eines stark vor-geschobenen Postens. Da plötzlich, während ich im Graben stehe und schaukle, ein unheimliches Schwirren, Pfeifen, Knallen, gleichzeitig der Einschlag in der Nähe. Ich werfe mich mit meiner Schaufel zu Boden und stürze mit dem Knie auf das kühnlich ist der Drang, sich zu ducken und zu decken. Es folgt ein furcht-bares Bombardement auf un-seren Flügel. Dreimal zwölf Schüsse in schneller Folge. . . . Kaum bin ich ausgestreut und habe mich über den Rand des Schützengrabens hinaus-gestellt, als mir in furchtbarer Nähe eine Granate entgegenschlägt. Ich sehe das blitzende Explosidieren des Einschlags und die aufsteigende Rauchwolke im Mondenschein, nehme Reißaus und flühe in den Unterstand zurück. Nun geht ein Schrapnellfeuer unmittelbar über unsere Feldwache hinweg. Es wurden zwei und siebzig Schüsse gezählt. Die Balken drohnen in den Fugen, die Fenster-scheiben klirren, das Licht flackert wild. Ich war davon so lebhaft erregt, daß ich die ganze Nacht nicht schlafen gelassen, sondern gelesen und gesonnen habe

Die Spre Semmering und unwill die Natur Ehren der um den S des Semmer nachstehe und zwei sowie Hofra Bergsteiger ein gleichf nütze die spätungen d es halbweg auf den S drängt, in und seiner t »Tarock zu

So du das? B wie es die geboten h schleuderst weil für auch noch erlebt. Di Schakale u Blicks, da ist sich Man beme Natur ächz den Bäume den Semme zu genieße produziert erstklassige glänze. La

teig zählte zu Semmering- Hn wolte sich sen von den der Mittags- . . . Auf allen um Sportstele im gehobene Telephon zozos und schen vor ch großen rasse des und klein en, das die Es ist dies Ausssichten gab es dann er Abend enuchung, mag — mit tinge hervor-scheidenden attelierten schaft auf llich schöne em entsprach die Worte

lung, wo man es wünschen, trursacht, so gel Denn ihr ch viele Leiden oc mehr Kranke seuckes